

*Sonderdruck*

*Nicht im Handel*

# Romanistisches Jahrbuch

*Herausgegeben von*

Andreas Kablitz · Bernhard König · Margot Kruse  
Christian Schmitt · Wolf-Dieter Stempel

*unter Mitwirkung von*

Antônio Soares Amora (São Paulo) · Tristano Bolelli (Pisa)  
R. D. F. Pring-Mill (Oxford) · Veikko Väänänen (Helsinki)

*Redaktion*

Jutta Lietz · Reinhard Lühje · Klaus Rühl

Band 46 · 1995



Walter de Gruyter · Berlin · New York  
1996

## Aufsätze und Berichte

### Der Beitrag der Prototypentheorie zur Historischen Semantik: Eine kritische Bestandsaufnahme

Von PETER KOCH

1. Theoretische Grundlagen
  2. Bedeutungserweiterung
  3. Bedeutungsverengung
  4. Grenzen des Prototypenmodells
  5. Semiotische Zwischenüberlegungen
  6. Metapher
  7. Metonymie
  8. Volksetymologie und Ellipse
  9. Konklusion
- Bibliographie

Die Prototypentheorie macht seit einer ganzen Reihe von Jahren von sich reden. ‚Prototyp‘ ist inzwischen fast zu einem – teilweise mißbrauchten – Modewort in der Linguistik geworden. Als Instrument einer Kognitiven Linguistik wurde dieser Begriff natürlich zunächst in der allgemeinen und synchronischen Sprachbetrachtung angewandt. Inzwischen tauchen aber kognitivistische und prototypentheoretische Kategorien auch schon in der diachronischen Semantik auf. Wichtig sind hier insbesondere die Arbeiten von Geeraerts<sup>1</sup>. Andererseits ist leider festzustellen, daß die klassische Historische Semantik von diesen theoretischen Überlegungen bislang keine Notiz nimmt<sup>2</sup>. Ein echter Dialog zwischen Historischer und Kognitiver Semantik scheint mir nunmehr ein dringendes Desiderat zu sein. Einerseits könnte hier die generalistische – insbesondere synchronische – Prototypentheorie dazulernen, die meist ohne solide einzelsprachlich-philologische Abstützung arbeitet. Andererseits könnte die Historische Semantik, insbesondere die Erforschung des Bedeutungswandels auf diese Weise neue Impulse erhalten, die es ihr erlauben würden, über den gegenwärtigen Stand ihrer theoretischen Anstrengungen hinauszukommen. Im günstigsten Falle stützt sie sich nach wie

<sup>1</sup> Vgl. etwa Geeraerts 1985; 1992; zu weiteren kognitiven Ansätzen innerhalb der Historischen Semantik vgl. Traugott 1985; Nerlich/Clarke 1992.

<sup>2</sup> Vgl. etwa Dausen 1989, 73–88; Hock 1991, 280–308. Der Überblick in Fritz 1984 ist zu früh erschienen, um die neueren Entwicklungen in der Semantik noch zu berücksichtigen.

vor auf die Theorie von Ullmann (1962, 193–235), einen wichtigen Meilenstein in der Erforschung des semantischen Wandels, an dem aber inzwischen so manche – produktive – Kritik anzumelden ist (s. u. Anm. 5 sowie Abschnitte 6.–8.).

### 1. Theoretische Grundlagen

Kurz seien hier die wichtigsten theoretischen Prämissen zusammengestellt, von denen ich im folgenden einerseits hinsichtlich der Beschreibung des Bedeutungswandels, andererseits hinsichtlich der Kognitiven Linguistik ausgehe:

- a) Wie schon Michel Bréal mit völliger Klarheit gesehen hat, sind Bedeutungswandel (diachronischer Aspekt) und Polysemie (synchronischer Aspekt) nur zwei Seiten derselben Medaille.<sup>3</sup> Wenn ein Lexem durch Bedeutungswandel eine neue, zusätzliche Bedeutung erhält, so koexistiert diese zunächst mit der alten; und genau das bezeichnen wir als Polysemie. Selbstverständlich kann die alte Bedeutung früher oder später absterben, was dann ein sekundärer Prozeß ist. Bei den Beispielen im folgenden ist dieser Prozeß teilweise vollzogen, teilweise befinden wir uns aber noch auf der Stufe der Polysemie<sup>4</sup>.
- b) Es gibt eine Reihe unterschiedlicher Arten („Verlaufsformen“) des Bedeutungswandels. Angeregt durch Ullmann (s. o.), aber in wichtigen Punkten von ihm abweichend, gehe ich, soweit für unsere Fragestellung relevant, von folgenden Arten aus<sup>5</sup>: Bedeutungserweiterung, Bedeutungsverengung<sup>6</sup>, Metapher, Metonymie, Volksetymologie, Ellipse.
- c) Auch was das Verständnis der Arten des Bedeutungswandels betrifft, ist Ullmanns Ansatz insofern anregend, als er die Frage nach den Assoziationsrelationen stellt, die beim Bedeutungswandel im Spiel sind (vgl. Ullmann 1962, 211–227; aber auch schon Roudet 1921). Hier kommen ausdrücklich die von Jakobson (1974; vgl. auch bes. Raible 1981) endgültig in der Linguistik etablierten Begriffe Similarität und Kontiguität zu ihrem Recht.
- d) Mit den Begriffen der Similarität (ergänzt durch den Kontrast) und der Kontiguität sind im Prinzip bereits kognitiv relevante Relationen in die Linguistik eingeführt. Dies gilt insbesondere dann, wenn man sie nicht als mechanistisch

<sup>3</sup> Vgl. Bréal 1921, 143 ff., 284–287; ferner Baldinger 1957, 25 f.; Werth 1974, 377 f.; Koch 1991, 283; Blank 1993b, 31.

<sup>4</sup> Letzteres ist der Fall bei frz. *homme* usw. (3.), bei dt. *Hai* usw. (6.), teilweise bei den Ausdrücken für die große Quantität (7.) und bei dt. *Wagen* usw. (8.).

<sup>5</sup> Vgl. zur Präzisierung und Revision von Ullmanns Klassifizierungen des Bedeutungswandels: Koch 1991; 1994; Blank 1993a; 1993b, 32–42; 1993c.

<sup>6</sup> Strenggenommen sind die Termini ‚Bedeutungserweiterung‘ und ‚Bedeutungsverengung‘ in ihrer üblichen Verwendungsweise genau ‚verkehrt‘: bei der Bedeutungserweiterung erweitert sich der Referenzbereich (die Extension), während die Bedeutung (die Intension) reduziert wird; bei der Bedeutungsverengung wird der Referenzbereich eingeschränkt, während die Bedeutung gerade angereichert wird. Dennoch verwende ich im folgenden zur Vermeidung von Mißverständnissen die beiden Termini in der traditionellen Weise.

wirksame Prinzipien im Sinne der alten Assoziationspsychologie versteht, sondern als Konstanten, die sich auch in der Gestaltpsychologie immer wieder als fundamental erweisen<sup>7</sup>. Der Begriff der Gestalt, der auch bei Lakoff verschiedentlich aufscheint, aber nicht ernst genug genommen wird<sup>8</sup>, ist in der Tat für meine Auffassung von Kognitiver Semantik zentral<sup>9</sup>. Wichtig ist hier nicht zuletzt das Phänomen der Prägnanz (engl. *saliency*). Es sind bestimmte Prägnanzphänomene konzeptueller, häufig perzeptueller Art, die eine Gestalt konstituieren. In diesem Sinne zielen auch die beiden im folgenden unter e) und f) betrachteten zentralen Begriffe der Kognitiven Linguistik auf gestalthafte Phänomene.

- e) Zum Instrumentarium der Kognitiven Linguistik gehört der Begriff Frame im Sinne eines thematischen, strukturierten Wissenszusammenhangs, bezogen auf einen Situationstyp, ein Handlungsmuster usw.<sup>10</sup> Nach meiner Auffassung etablieren sich Kontiguitäts-Relationen stets im Rahmen von Frames, insofern diese eine Gestalt darstellen, bei der ein konzeptueller oder perzeptueller Figur-Grund-Effekt möglich ist.
- f) Zentral für die Kognitive Linguistik ist des weiteren der Prototypen-Begriff<sup>11</sup>. Er impliziert wichtige Grundannahmen über unsere kognitiven Kategorien, die nicht als scharf abgegrenzt im Sinne einer logischen Taxonomie verstanden werden können. Dies bedeutet, daß die Mitglieder einer Kategorie nicht durch einen festen Satz von notwendigen und hinreichenden Bedingungen vollständig umschrieben sind. Sie organisieren sich vielmehr um einen Prototypen herum, der als zentraler Vertreter der Kategorie besonders prägnant ist. Gut läßt sich dies an dem viel bemühten Standardbeispiel VOGEL illustrieren, wo in der Regel der SPATZ bzw. das ROTKEHLCHEN als zentral angesehen werden; relativ nahe daran liegt wohl noch die AMSEL; zunehmend weiter entfernt man sich dann mit Vögeln wie TAUBE oder gar ENTE, um schließlich mit STRAUSS und erst recht mit PINGUIN ganz in den peripheren Bereich zu gelangen.

<sup>7</sup> Zum Verhältnis von Assoziations- und Gestaltpsychologie vgl. Amin 1973; zur Relevanz von Similarität (Ähnlichkeit, Gleichartigkeit) und Kontiguität (Berührung, Nähe) im Rahmen der „Gestaltgesetze“ vgl. Wertheimer 1923, 304–311; Köhler 1971, 42 f., 97–99; Metzger 1986, 333; insbesondere Raible 1981, 5 f.

<sup>8</sup> Vgl. Lakoff 1977, bes. 246 f.; 1987, passim; Lakoff/Johnson 1980, 81. Eine wesentlich konsequentere Anwendung gestalttheoretischer Grundannahmen in der Linguistik findet sich bei Liebert 1992, 14–28.

<sup>9</sup> Zur Gestaltpsychologie allgemein vgl. etwa Wertheimer 1922/23; Köhler 1947; Metzger 1986, 124–133, 145–181, 322–345.

<sup>10</sup> Bartlett (1932, 197–214, 300–304, 311–314) bereitet den Frame-Gedanken mit seinem Begriff ‚schema‘ vor. Zum heutigen Frame-Begriff vgl. etwa: Fillmore 1975; 1985; Tannen 1979; Taylor 1989, 81–98; grundlegend auch Minsky (1975), wo allerdings bereits die – der Gestalttheorie konträre – Frame-Auffassung der Forschungen zur Künstlichen Intelligenz sichtbar wird.

<sup>11</sup> Zur Prototypentheorie vgl. etwa: Rosch 1973; 1978; Fillmore 1975; Eckes/Six 1984; Lakoff 1987, 12–76; Taylor 1989, bes. 38–80; Kleiber 1990; Beiträge in Tsahuridze 1990; Beiträge in Dubois 1991; Cordier 1993.

Die Stellung der einzelnen Vertreter einer Kategorie hinsichtlich des kategorialen Zentrums definiert sich durch den Grad der Similarität mit dem Prototypen<sup>12</sup>.

## 2. Bedeutungserweiterung

Der konzeptuelle Bereich VOGEL liefert uns einen ausgezeichneten Einstieg in die Problematik des Bedeutungswandels: aus lat. *passer* ‚Spatz‘ wird rumän. *pasăre* ‚Vogel‘. Wir können diesen Fall von Bedeutungserweiterung in kognitiver Hinsicht so interpretieren, daß das Wort für den SPATZ als prototypischen Vertreter (= P) der Kategorie VOGEL (= Q) zum Wort für die gesamte Kategorie wird, also eine Ausdehnung auf diejenigen Vertreter erfährt, die eine mehr oder weniger schwache Similarität mit dem Prototypen aufweisen<sup>13</sup>:

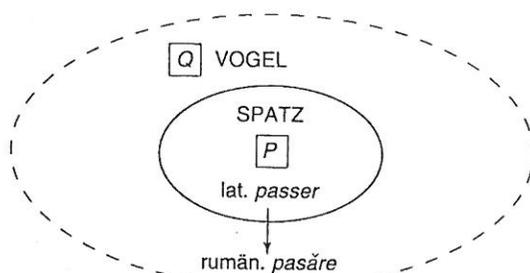


Fig. 1

Eine Bedeutungserweiterung, die sogar polygenetische Parallelen in unterschiedlichen Sprachen hat, liegt etwa bei lat. *tenere* ‚halten‘ > span. *tener*, sard. *tènnere*, südital. *tenere* ‚haben‘ vor; wir treffen sie völlig unabhängig davon auch bei frz. *tenir* ‚halten‘ > guadel.-kreol. *(ti)ni* ‚haben‘ an; ähnlich dürften dt. *haben*, engl. *have* aus einem Verb mit der Bedeutung ‚halten‘ hervorgegangen sein (vgl. got. *haban* ‚halten, haben‘; alemann. *heben* ‚halten‘), letztlich zurückgehend auf

<sup>12</sup> Daß auch hier wiederum Prägnanzen eine Rolle spielen, daß man also nicht von objektiv vorgegebenen, fixen Similaritäten ausgehen kann, zeigen Tversky/Gati 1978.

<sup>13</sup> Vgl. zur Diachronie dieses lexikalischen Bereichs in der Romania: Rohlfs 1971, § 50 und Karte 25; Coseriu 1964, 172. Der Blick auf die gesamte Romania läßt zwei Stufen der Entwicklung vermuten. Nachdem im Lateinisch-Romanischen zu einem bestimmten Zeitpunkt offenbar eine Unterscheidung ‚kleiner Vogel‘ (*avicellus*) vs. ‚nicht-kleiner Vogel‘ (*avis*) lexikalisiert war, trat bei der Entwicklung zum Rumänischen, Spanischen und Portugiesischen die Bezeichnung *passer* für SPATZ als Prototyp des KLEINEN VOGELS für diese gesamte Kategorie ein und ersetzte *avicellus* (so noch heute span. *pájaro* port. *pássaro* ‚kleiner Vogel‘). In einem weiteren Schritt verdrängten dann die Bezeichnungen für KLEINER VOGEL (als Prototyp für VOGEL allgemein?) in einigen romanischen Sprachen das Wort *avis* ‚Vogel‘: *avicellus* > frz. *oiseau*, ital. *uccello* ‚Vogel‘; *passer* > rumän. *pasăre* ‚Vogel‘.

idg. *\*kap-* ‚fassen, greifen‘, von dem sich etwa auch lat. *capere* ‚fassen, nehmen‘ herleitet (vgl. Rohlfs 1971, § 41 und Karte 18; DCF, s. vv. *tin/tini*, *ni*; IEW, s. v. *\*kap-*; EWDS, s. vv. *haben*, *heben*; BDE, s. vv. *have*, *heave*). Man darf wohl behaupten, daß das HALTEN (in den Händen) der prototypische Fall des HABENS ist<sup>14</sup>. Insofern liegt es nahe, daß – nach dem Grundschemata von Fig. 1 – die Bezeichnung für P = HALTEN als die prototypische Form des HABENS zur Bezeichnung der gesamten Kategorie Q = HABEN wird.

Die Beispiele SPATZ/VOGEL und HALTEN/HABEN lassen sich relativ leicht auf einer „universalistischen“ Ebene erklären. Insbesondere bei dem zweiten Beispiel haben wir es möglicherweise mit anthropologisch begründeten Prägnanzen zu tun, so daß dieser Bedeutungswandel polygenetisch eingetreten ist.

Etwas anders verhält es sich bei dem folgenden bekannten Beispiel aus dem lateinisch-romanischen Wortschatz: vlat. *\*arripare* ‚ans Ufer kommen‘ > frz. *arriver*, ital. *arrivare* ‚ankommen‘ (vgl. DHLF, s. v. *arriver*; DELI, s. v. *arrivare*). Man wird schwerlich behaupten können, daß entsprechend Fig. 1 der Fall P = ANS UFER KOMMEN generell der Prototyp von Q = ANKOMMEN sei. Wenn wir eine derartige prototypikalische Konstellation ansetzen wollen, dann keinesfalls auf einer universalen Ebene, sondern höchstens im Rahmen eines bestimmten lebensraumspezifischen Frame, hier also etwa der Seefahrt. Nur in einem solchen Kontext konnte P = ANS UFER KOMMEN als prototypischer Fall von Q = ANKOMMEN verstanden und das zugehörige Wort *\*arripare* auch zur Bezeichnung weniger prototypischer Fälle von ANKOMMEN verwendet werden<sup>15</sup>. Erst in einem zweiten Schritt wurde dann offensichtlich diese nicht prototypische, generalisierte Verwendung aus der Sprache der Seefahrt heraus in der Gemeinsprache verbreitet<sup>16</sup>. Die Veränderung der Varietäten-Markierung dieses Lexems (und der Verlust der ursprünglichen Bedeutung) verdeckt also die kognitiven Grundlagen im nachhinein.

## 3. Bedeutungsverengung

Auch im Bereich der Bedeutungsverengung bietet es sich verschiedentlich an, auf das Prototypen-Konzept zurückzugreifen. Im Lateinischen standen *homo* ‚Mensch‘ und *vir* ‚Mann‘ einander als Hyperonym und Hyponym gegenüber. Offenbar wurde nun aber – für feministisch-linguistisch geschärfte Augen keine Überraschung – die Kategorie P = MANN als Prototyp von Q = MENSCH ange-

<sup>14</sup> Das EWDS, s. v. *haben*, formuliert recht anschaulich: „Was man ergriffen hat, das hat, besitzt man.“ Es ist allerdings zu beachten, daß der Schritt von ERGREIFEN zu HALTEN ein metonymischer ist (s. u. 7) und daß erst HALTEN dann als Prototyp von HABEN gelten kann. Zur diachronischen Nutzung des letzteren Verhältnisses in der Bedeutungserweiterung vgl. auch Koch 1991, 291 f.

<sup>15</sup> Zum Einfluß von Kontexten bzw. Frames auf die Prototypikalität vgl. auch Cordier 1993, 108–119; Blank (im Druck), Abschnitt 2.1.

<sup>16</sup> Vgl. Meillet 1921, 255–266, der unter anderem auch das Beispiel *\*arripare* bringt (259); ferner Ullmann 1962, 200, 230.

sehen<sup>17</sup>, so daß *homo* auch die engere Bedeutung ‚Mann‘ annahm, die heute in den romanischen Sprachen nach wie vor mit ‚Mensch‘ polysemisch koexistiert (vgl. Lüdtke 1968, I, 43; DHLF, s. v. *homme*; DELI, s. v. *uomo*)<sup>18</sup>:

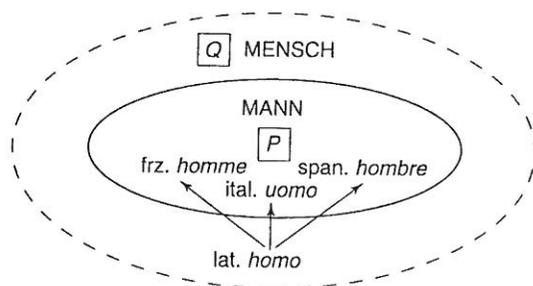


Fig. 2.

Es handelt sich hier um eine altbekannte Denkfigur, die man lange vor der Prototypentheorie identifiziert und mit dem Stichwort *κατ'ἔξοχήν* belegt hat (vgl. Bréal 1921, 109 f.). In diesem Sinne würde also MANN in einer weit verbreiteten, eindeutig männlich geprägten *folk taxonomy* als MENSCH *κατ'ἔξοχήν* angesehen<sup>19</sup>.

Interessant ist das folgende Beispiel, bei dem wir bemerkenswerte Parallelentwicklungen im Germanischen und im Französischen beobachten können, die sogar einerseits eine Bedeutungsweiterung, andererseits eine Bedeutungsverengung implizieren (vgl. EWDS, s. v. *Tier*; DHLF, s. vv. *bête*, *biche*; BDE, s. v. *deer*)<sup>20</sup>. Germ. \**deuza* ‚wildes Tier‘ erweitert seine Bedeutung in dt. *Tier*; und ähnlich wird lat. *bestia* ‚wildes Tier‘ zu frz. *bête* ‚Tier‘. Andererseits erfahren beide Etyma aber innerhalb derselben Sprachfamilie bzw. Sprache eine Verengung: germ. \**deuza* ‚wildes Tier‘ > engl. *deer* ‚Hirsch‘ und lat. *bestia* ‚wildes Tier‘ > frz. *biche* ‚Hirschkuh‘.

Sicherlich nicht von der Hand zu weisen ist eine universale Plausibilität dafür, daß, entsprechend Fig. 1, *P* = WILDES TIER als Prototyp von *Q* = TIER angesehen wird. Es repräsentiert ja sozusagen im Gegensatz zum Haustier das dem Men-

<sup>17</sup> Vgl. ähnliche Überlegungen zum generischen Maskulinum in: Frank 1992, 134 f. (auch 108 f.).

<sup>18</sup> Ein derartiger Bedeutungswandel tritt polygenetisch auf, wie auch die Etymologien der Wörter für MANN im Germanischen (noch heute engl. *man* ‚Mensch; Mann‘) und im Slawischen (akslaw. *mazī* ‚Mann‘; vormals ‚Mensch‘) letztlich belegen: vgl. DSSPIL, s. vv. 2.1. MAN<sup>1</sup>, 2.21. MAN<sup>2</sup>.

<sup>19</sup> Eine Analyse in Termini der strukturellen (diachronischen) Semantik, nach der etwa zwischen frz. *homme* und *femme* eine inklusive Opposition besteht (vgl. Coseriu 1964, 176 f.), verschleiert das kognitive Problem und die einzelsprachlich vorliegende Polysemie (vgl. auch Blank 1996, 348, 350).

<sup>20</sup> Zu dt. *Tier* vgl. auch die interessanten Ausführungen in Schippan 1992, 252 f.

schen am fernsten stehende, am wenigsten als ‚Person‘<sup>21</sup> empfundene Tier und könnte damit eine entsprechende Bedeutungserweiterung anregen<sup>22</sup>.

Was nun andererseits die beschriebene Bedeutungsverengung im Englischen und Französischen betrifft, die sich – entsprechend Fig. 2 – bei demselben lexikalischen Material zwischen den Konzepten *P* = HIRSCH(KUH) und *Q* = WILDES TIER abspielen würde, so ist sie ganz wie unser Beispiel lat. \**arripere* > frz. *arriver* (in 1.) wiederum nur in einem ganz bestimmten Frame vorstellbar: dem der Jagd. In der Gruppensprache der Jäger hat sich das Wort in diesem Fall spezialisiert, um sich dann anschließend in der Gemeinsprache in dieser Bedeutung zu verbreiten<sup>23</sup>.

#### 4. Grenzen des Prototypenmodells

Wie aus den in 2. und 3. angeführten Beispielen ersichtlich, ist das Prototypenmodell – gegebenenfalls eingebunden in ein Frame-Modell – ein interessanter Ansatz zum Verständnis von Prozessen der Bedeutungserweiterung und der Bedeutungsverengung. Man darf sich jedoch nicht der Illusion hingeben, daß alle Fälle von Bedeutungserweiterung und -verengung mit Hilfe der Prototypikalität nachvollziehbar sind. So gelangt man bereits an die Grenzen des Prototypen-Begriffs, wenn gerade extreme, besonders (gut/schlecht) bewertete Vertreter einer Kategorie den Wandel auslösen, wie bei afrz. *viande* ‚Lebensmittel‘ > nfrz. *viande* ‚Fleisch‘ (dieses und weitere Beispiele bei Rastier 1991, 198–202).

Aber es gibt auch gänzlich verwirrende Fälle wie etwa das Schicksal von lat. *collocare* ‚setzen, legen, plazieren‘, das sich einerseits in Richtung auf ‚hinlegen‘ und dann weiterhin ‚ins Bett legen‘ entwickelt (frz. *coucher*; ital. *coricare*) und das andererseits span. *colgar* ‚(auf)hängen‘ ergibt (vgl. DHLF, s. v. *coucher*; DCECH, s. v. *colgar*). Die Bedeutungsverengungen gehen hier in völlig unterschiedliche Richtungen, die schwerlich auf der Basis eines Prototypen nachvollziehbar sind.

Ein eindrückliches Gegenbeispiel sind auch Bedeutungsverengungen des Typs, den wir bei ahd. *lith[h]* (> nhd. *Leiche*), engl. *corp(s)e* > nengl. *corpse* und ital. *salma* antreffen, die alle zunächst ‚Körper‘, dann ‚toter Körper, Leichnam‘ bedeut(et)en (vgl. EWDS und DE, s. v. *Leiche*; CEDEL, s. v. *corpse*; DELI, s. v. *salma*). Dahinter steht mit Sicherheit keine prototypikalische Konstellation auf kognitiver Ebene, sondern eine psychologische Ursache anderer Art, nämlich das Tabu, das zunächst einen Euphemismus mit zu weitem Referenzbereich nahelegt,

<sup>21</sup> Zu einer differenzierten Sicht der Kategorie ‚Person‘ vgl. Thun 1986, bes. 133–135.

<sup>22</sup> Ein Problem ergibt sich hier allerdings aus der Sicht der Prototypentheorie insofern, als die Kategorie TIER nicht dem ‚basic level‘ angehört, also eine geringe ‚cue validity‘ aufweist, was nur einen schwachen Prototypikalitäts-Effekt ermöglicht. Vgl. zu den ‚basic level categories/terms‘ etwa: Rosch 1978, 30–35; Taylor 1989, 46–51; Kleiber 1990, 82–95 (hier speziell 84).

<sup>23</sup> Vgl. Bréal, 285 f.; Meillet 1921, 244–248; Ullmann 1962, 200.

worauf dann durch Abnutzung des euphemistischen Effektes das neue Wort die eigentlich gemeinte präzisere Bedeutung annimmt. Nur so ist es beispielsweise auch zu erklären, daß das schon in 3. erwähnte lat. *bestia* u. a. noch zu ital. *biscia* ‚Natter‘ und in Teilen Sardinien zu *bestia* ‚Fuchs‘ wird (vgl. Havers 1946, 45, 158)<sup>24</sup>.

### 5. Zum semiotischen Status des Prototypen-Begriffs

An diesem Punkt der Überlegungen mag es überraschen, daß Geeraerts (1992) der Prototypentheorie auf einer wesentlich fundamentalen Ebene hohen deskriptiven und explikativen Wert für die Historische Semantik zuschreibt. Ins Auge fallen hier insbesondere die im folgenden sukzessive diskutierten Feststellungen (i)–(iv), die sich einerseits nach den Kriterien ‚extensional/intensional‘, andererseits nach den Aspekten ‚non-equality‘ und ‚non-rigidity‘ kreuzklassifikatorisch ordnen lassen. Zunächst der erste Punkt:

- (i) Die „intensional non-rigidity of lexical-semantic structures“, die sich aus der Prototypentheorie ergebe, verweise auf die enzyklopädische Natur des Bedeutungswandels; mehr noch: „the distinction between semantic and encyclopedic information fades away“ (Geeraerts 1992, 190).

Diesem Punkt ist zumindest insoweit zuzustimmen, als die Prototypentheorie wie überhaupt die Kognitive Linguistik den enzyklopädischen Aspekt der Semantik ins rechte Licht rückt. Das zeigen im übrigen gerade auch die Hintergründe der in 2. und 3. betrachteten Fälle von Bedeutungserweiterung und -verengung, die als außereinzelsprachlich, z. T. sogar als anthropologisch zu denken sind. So ist die konzeptuelle Prägnanz von SPATZ innerhalb der Kategorie VOGEL (Fig. 1) bzw. von MANN innerhalb der Kategorie MENSCH (Fig. 2) offensichtlich weiter verbreitet als der dadurch tatsächlich angeregte einzelsprachliche Bedeutungswandel von ‚Spatz‘ zu ‚Vogel‘ bzw. von ‚Mensch‘ zu ‚Mann‘<sup>25</sup>. Die prototypikali-

<sup>24</sup> Zu Tabu und Euphemismus: Havers 1946 (hier bes. 28–55, 99–102, 158–162); Daninger 1982 (hier bes. 243, 245 f.); Allan/Burridge 1991 (hier bes. 153–171). Zum Tabu als Anreger des Bedeutungswandels vgl. etwa Meillet 1921, 242 f.; Ullmann 1962, 204–209; Blank 1993c, 74–77.

<sup>25</sup> Dabei impliziert die Prägnanz auf der außereinzelsprachlichen Ebene der Designats nicht notwendigerweise Universalität, so daß wir stets mit kulturspezifischen Differenzen zu rechnen haben. Die weite Verbreitung des Prototyps SPATZ bzw. ROTKEHLCHEN für VOGEL scheint psychologisch hinreichend gut begründbar zu sein (zu diesem Kriterium: Schwarz 1994, 13). Dies schließt aber nicht aus, daß einzelne Gesellschaften andere Prägnanzen entwickeln, die sich dann sogar einzelsprachlich niederschlagen können (vgl. Coseriu 1990, 279, zur Bedeutungsverengung agriech. ὄρνις ‚Vogel‘ > ngriech. ὄρνις ‚Huhn‘). Die Verhältnisse im Bereich MANN/MENSCH wären selbstverständlich anhand matriarchalischer Gesellschaften auf konzeptueller und dann auch auf einzelsprachlicher Ebene zu überprüfen. Entscheidend ist aber, daß auch in nicht matriarchalischen Gesellschaften die – hochgradig wahrscheinliche – konzeptuelle Konstellation der Fig. 2 sich keineswegs automatisch in der einzelsprachlichen Lexik und ihrer Diachronie niederschlagen muß: vgl. die Kontinuität der Unterscheidung zwischen agriech./ngriech. ἄνθρωπος und ἀνήρ/ἄντρας (vgl. DSSPIL, s. vv. 2.1. MAN<sup>1</sup>, 2.21.

schen Konstellationen, die dabei eine Rolle spielen, sind also keine sprachlichen Fakten, sondern Bestandteile menschlicher Vorstellung von der Realität und damit den Bedeutungswandelprozessen vorgängig.

Hier erhebt sich nun aber unweigerlich die Frage nach dem semiotischen Status des Prototypen-Begriffs. Um sie zu klären, gehe ich von folgendem semiotischen Fünfeck in Anlehnung an Raible (1983, 5) aus:

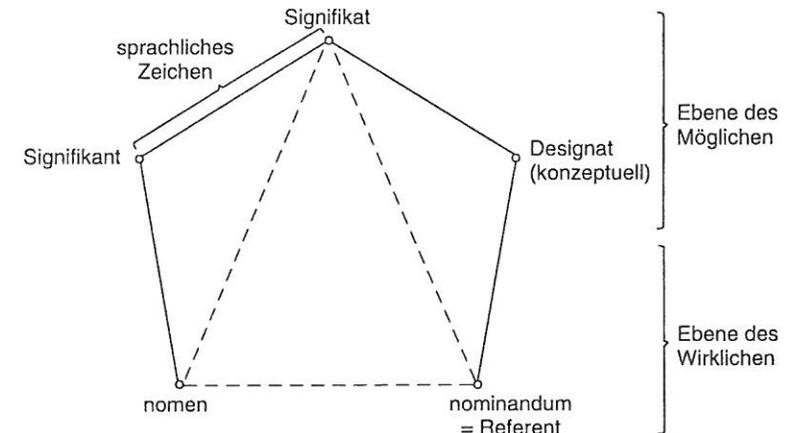


Fig. 3

Wichtig ist die Unterscheidung zwischen ‚Signifikat‘ und ‚Designat‘. Das Signifikat (bei mir notiert in ‚...‘) ist eine im strengen Sinne sprachliche Größe. Es steht für diejenige Ebene, auf der es um die einzelsprachliche Ausprägung der Bedeutung (in Wortfeldern, Wortfamilien usw.) geht. Das Designat (bei mir notiert in KAPITÄLCHEN) ist demgegenüber als „Dingvorstellung“, d. h. nicht als (einzel)sprachliche, sondern als konzeptuell-perzeptuelle Größe zu denken. Auf die Designats-Ebene gehört der „enzyklopädische“ Aspekt der Semantik, der von Geeraerts im Sinne des obigen Punktes (i) angesprochen wird.

Gerade im Bereich der Historischen Semantik erweist sich die Relevanz des Designats besonders deutlich. Das Phänomen des Bezeichnungswandels, das sich in onomasiologischer Perspektive als Korrolar des – semasiologisch feststellbaren – Bedeutungswandels ergibt, ist ja gerade nur verständlich, wenn man sich klar macht, daß demselben Designat in der Diachronie sich wandelnde sprachliche Zeichen (mit veränderten Signifikaten und Signifikanten) entsprechen können. Ein Blick auf die streng signifikats-bezogene strukturelle diachronische Semantik Coserius<sup>26</sup> zeigt, daß ein Verharren auf dieser Ebene zwar interessante Einsichten in die diachronische Veränderung einzelsprachlicher semantischer Strukturen erbringt, aber beispielsweise Bedeutungserweiterungen und -verengungen eben nur beschrei-

MAN<sup>2</sup>) oder die sogar relativ junge Differenzierung von dt. *Mensch* und *Mann* (vgl. EWDS, s. vv.).

<sup>26</sup> Vgl. Coseriu 1964; dazu Blank 1996.

ben kann. Die Prototypentheorie kann diese hingegen, wie wir in 2. und 3. gesehen haben, zumindest in bestimmten Fällen sogar besser verständlich machen, insofern sie Anstöße von der Ebene des Designats her in den Blick rückt.

Nun steht freilich die Prototypentheorie als linguistischer Ansatz unverkennbar in der Tradition der nordamerikanischen Semantik, die die europäische Tradition des Strukturalismus nie richtig zur Kenntnis genommen hat und daher die Signifikats-Ebene im Sinne von Fig. 3 stets „überspringt“<sup>27</sup>. Auf diese Weise erklärt sich etwa die oben unter (i) erkennbare Vermischung von einzelsprachlich-semantischem und enzyklopädischem Wissen<sup>28</sup>. So wertvoll es ist, daß die Kognitive Semantik (im Gegensatz zur Strukturellen Semantik) unser Augenmerk auf das Designat und damit auf konzeptuelle, perzeptuelle, enzyklopädische und teilweise auch universal-anthropologische Aspekte der Semantik gelenkt hat – gerade im Bereich des Bedeutungswandels darf man keinesfalls die Grenze zwischen Designat und Signifikat verwischen, d. h. die Grenze zwischen dem außersprachlichen konzeptuell-perzeptuellen Bereich und dem sprachlichen Zeichen, dessen sich wandelnde Strukturen nur auf Signifikanten- und auf Signifikatsebene beschreibbar sind<sup>29</sup>.

M. E. besteht diese Gefahr nicht, solange man sich, wie in 2. und 3. geschehen, im Rahmen eines relativ „traditionellen“, rein designats-orientierten Prototypen-Begriffs bewegt, bei dem es um intensional wie auch extensional nicht rigide umgrenzte, aber letztlich doch einheitliche Referentenklassen geht (der Grad der Zugehörigkeit der einzelnen Referenten(subklassen) bemißt sich nach dem Grad der Similarität zum Zentrum der Kategorie im Blick auf typische Merkmale). Dies entspricht der sog. „Standardversion“ der Theorie (vgl. Kleiber 1990, 21–146, speziell: 98). Geeraerts folgende beiden Feststellungen scheinen mir mit der Standardversion zumindest kompatibel zu sein:

- (ii) Die „extensional non-equality of lexical-semantic structures“, die sich aus dieser Theorie ergebe, impliziere, daß bestimmte semantische Effekte (insbesondere metonymischer Art: s. u. 7.(2)) strenggenommen nur für eine prototypische Teilklasse der Referenten einer Kategorie gelten (vgl. Geeraerts 1992, 188 f.).
- (iii) Die „extensional non-rigidity of lexical-semantic structures“, die sich aus der Prototypentheorie ergebe, mache es verständlich, daß an den unscharfen

<sup>27</sup> Vgl. als kritische Stellungnahmen aus europäischer Sicht: Coseriu 1990, passim; Kleiber 1990, 37–42; Rastier 1991, 73–114, 125 f.; Koch 1996, 122 f.

<sup>28</sup> Zum Problem der Integration oder Trennung von konzeptuellem und sprachlichem (u. a. semantischem) Wissen in der Kognitiven Linguistik vgl. auch Schwarz 1992, 44–51; 1994, 11 f., 14 f. – Mir scheint es allerdings, insbesondere im Bereich der Semantik, keineswegs denknotwendig, bei einer Entscheidung für die Trennung beider Wissensformen den sog. „modularen“ Ansatz des Generativismus zu übernehmen, der ebenso wenig über eine klare Unterscheidung zwischen Signifikat und Designat verfügt.

<sup>29</sup> So stellen die oben in Anm. 13 skizzierten diachronischen Veränderungen lexikalische Umstrukturierungen dar, die man ausschließlich auf der Ebene der betreffenden einzelsprachlichen romanischen Signifikate (und Signifikanten) erfassen kann.

Grenzen von Konzepten in ein und derselben Sprache ein bestimmter Bedeutungswandel auch nur vorübergehend und sogar unabhängig voneinander mehrmals stattfinden kann (vgl. op. cit., 187 f.).

De facto zielen Geeraerts Überlegungen aber, vor allem beim obigen Punkt (i), bereits auf die „erweiterte Version“ der Prototypentheorie, wie sie namentlich von Fillmore (1982), Lakoff (1987) und von Geeraerts selbst (1988) vertreten wird. Kleiber (1990, 147–183) hat die erweiterte Version der Theorie einer scharfsinnigen Kritik unterzogen<sup>30</sup>. In meiner Sicht (vgl. Fig. 3) führt die schon geschilderte Vernachlässigung des Signifikats dazu, daß Signifikant und Designat eines sprachlichen Zeichens „kurzgeschlossen“ werden. Der Prototypen-Begriff schwenkt damit von der alleinigen Verankerung im Designat zu einer vorrangigen Anbindung an den Signifikanten eines gegebenen einzelsprachlichen Lexems um. Man kommt auf diese Weise – außer in Fällen evidenter Homonymie – zu der Formel: 1 Signifikant ↔ 1 prototypikalische Kategorie, womit im Prototypen-Begriff außersprachlich-konzeptuelles Designat und einzelsprachliches Signifikat ineinanderfließen.

Wie in einem Brennglas verdichtet, zeigt sich diese Problematik bei folgendem Punkt, in dem es um die entsprechend 1.a) untrennbar zusammenhängenden Phänomene der Polysemie und des Bedeutungswandels geht:

- (iv) Die „intensional non-equality of lexical-semantic structures“, die die Prototypentheorie vorsehe, erhelle die „radiale“ Struktur konzeptueller Kategorien, die sich durch Überlappungseffekte im Sinne der Wittgensteinschen Familienähnlichkeiten ergebe. Entsprechend verlaufe auch der Bedeutungswandel, bei dem in sehr effizienter Weise neue Referenten als Randbereiche an existierende Konzepte intensional angeschlossen würden (vgl. Geeraerts 1992, 186 f., 192 ff.).

Der – an sich äußerst nützliche – Begriff der Familienähnlichkeit soll in der erweiterten Prototypentheorie, semasiologisch akzentuiert, das Prinzip 1 Signifikant ↔ 1 Prototyp auf alle Fälle von (entstehender) Polysemie anwendbar machen. So wäre *z* in Fig. 4 als periphere Instantiierung des Prototyps *A* über eine Kette von Familienähnlichkeiten an die „radiale“ Kategorie *A* anzubinden.

Auf diese Weise soll vermieden werden, Polysemie als Koexistenz mehrerer zusammenhängender, aber distinkter Designate für einen Signifikanten zu beschreiben. Der dabei verwendete Begriff der ‚Überlappung‘ (zwischen *A* und seinem Nachbarglied usw. bis *z*) ist aber in Wahrheit zu unscharf, um die Einheit der Kategorie zu sichern. In extensionaler Hinsicht haben wir es nämlich, außer bei den „traditionellen“ Fällen wie in 2. und 3. mit mehreren unterschiedlichen Referentenklassen, also mit distinkten Kategorien und Designaten zu tun (vgl. Kleiber 1990, 159–175). In intensionaler Hinsicht verbergen sich hinter der „Überlappung“ in Wahrheit oft wesentlich komplexere kognitive Relationen zwischen den Designaten<sup>31</sup>. Einzig angemessen ist in solchen Fällen eine Beibehal-

<sup>30</sup> Vgl. auch Koch 1996, 126–131; Blank (im Druck).

<sup>31</sup> Vgl. Koch 1991; 1994, 209–214; Blank 1993b, 32–44; (im Druck), Abschnitt 1.1.

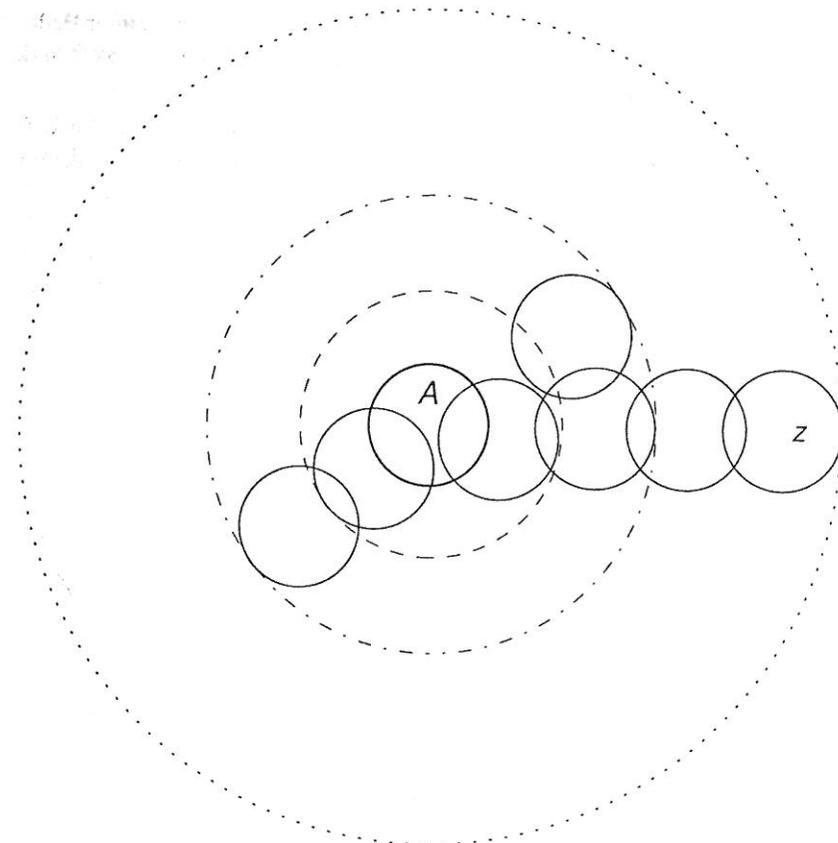


Fig. 4.

tung der polysemischen Beschreibung, bei der dann die kognitive Relation R zwischen zwei – jedes für sich als prototypikalisch zu denkenden – Designaten (A und Z in Fig. 5) präzise beschrieben werden muß. Die Relation R ist dabei, anders als die „Überlappung“ in der erweiterten Version der Prototypentheorie, rein onomasiologisch zu erfassen (d. h. zunächst unabhängig davon, ob die Signifikanten, die A und Z bezeichnen, auf einzelsprachlicher Ebene identisch sind oder nicht).

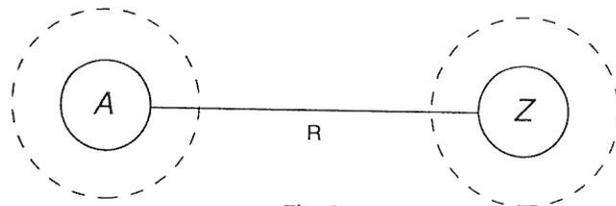


Fig. 5.

Im folgenden werden wir sehen, daß in diesem Sinne der Prototypen-Begriff für die Metapher und Metonymie in der Tat von fundamentaler Bedeutung ist.

## 6. Metapher

Es ist davon auszugehen, daß die Metapher (als rhetorischer Tropus, aber auch als Form des Bedeutungswandels) eine Similarität auf Designats-Ebene ins Spiel bringt<sup>32</sup>. Als Beispiele mögen uns hier die Wörter dt. *Hai* und seine Pendants engl. *shark*, frz. *requin*, span. *tiburón* und ital. *pesceccane* dienen, die in den jeweiligen Sprachen metaphorisch zur Bezeichnung für unterschiedliche Arten von habgierigen, gewinnsüchtigen Menschen verwendet werden, dt. vor allem in Komposita wie *Kredithai*, *Miethai* (vgl. DW, s. v. *Hai*; OED, s. v. *shark*<sup>1</sup>, 2. a.; GRLF, s. v. *requin*, 2.; VDGL, s. v. *tiburón*, 3.; GDLI, s. v. *pesceccane*, 2.).

Auf der Folie von Fig. 5 wäre das Konzept A = HAI und das Konzept Z = HABGIERIGER MENSCH, wobei R eine Similaritätsrelation darstellt, die es erlaubt, das Herkunftskonzept A auf das Zielkonzept Z zu projizieren<sup>33</sup>. Hinzu kommen nun aber zwei wichtige Bedingungen.

(1) Das Herkunftskonzept A und das Zielkonzept Z gehören zwei distanten Bereichen, genauer: zwei verschiedenen Frames an, so daß ein konzeptueller „Sprung“ stattfinden muß. Dies führt, gestalttheoretisch gesprochen, zu einem „Kipp-Effekt“ auf Designats-Ebene<sup>34</sup>, der durch den signifikanten-orientierten, erweiterten Prototypen-Begriff im Sinne von Fig. 4 geradezu verschleiert wird.

(2) Das Herkunftskonzept A und das Zielkonzept Z sind, wie in Fig. 5 angedeutet, als prototypikalisch zu denken, so daß bestimmte Prägnanzen eine Rolle spielen. So ist es für das Verständnis der vorliegenden Metapher unabdingbar, den HAI als reißende, menschenfressende Bestie zu konzipieren. In einer Art *folk taxonomy* scheinen damit Blau-, Grau- und Menschenhaie als prototypischer Kern dieser Kategorie zu figurieren, während etwa die harmloseren (wenn auch größeren!) Riesenhaie, Walhaie usw. als periphere Vertreter erscheinen.

Bedingungen (1) und (2) zusammen kann nur ein designats-orientierter Prototypen-Begriff im Sinne von Fig. 5 sichtbar machen, der zwei distinkte, in sich prototypische und untereinander similäre Konzepte A und Z ansetzt. Die Relation

<sup>32</sup> Zum Aspekt der Similarität vgl. etwa: Aristoteles, *Poetik*, Kap. 22, 1459a; Lausberg 1973, § 558; Jakobson 1974, 133 f.; Ullmann 1962, 212. Die Similaritätsrelation wird jedoch meist fälschlich auf Signifikats-Ebene angesetzt. Vgl. demgegenüber schon Roudet 1921, 689 f.; ferner Koch 1991, 284; 1994, 209–212, 214; Blank 1993b, 35 f.; 1993c, 63 (auch die Metaphern-Theorie von Lakoff/Johnson (1980) zielt eindeutig auf die Designats-Ebene).

<sup>33</sup> Vgl. etwa Lakoff/Johnson 1980; Lakoff 1987, bes. 276–278, 380 ff.; Liebert 1992, 28–82.

<sup>34</sup> Vgl. hierzu Liebert 1992, 14; Koch 1994, 212–214; ferner die Interaktionstheorie der Metapher nach Black 1977.

der „Überlappung“, die bei dem erweiterten, signifikanten-orientierten Prototypen-Begriff angesetzt wird (Fig. 4), kann insbesondere Bedingung (1) nicht adäquat erfassen.

### 7. Metonymie

Bei der Metonymie (als rhetorischem Tropus, aber auch als Form des Bedeutungswandels) haben wir es mit Kontiguitätsrelationen auf Designats-Ebene zu tun<sup>35</sup>, die sich entsprechend 1.e) innerhalb bestimmter Frames ergeben und insofern zu unseren Vorstellungen von der Welt gehören. Als Kontiguitäten bezeichnen wir die Relationen, die zwischen einem Frame und seinen Bestandteilen oder zwischen den Bestandteilen eines Frames bestehen (Pars-Totum, Ort, Zeit, Ursache-Wirkung usw.)<sup>36</sup>.

Zur Veranschaulichung sollen uns kognitiv parallele, polygenetische Bezeichnungen für GROSSE QUANTITÄT in verschiedenen Sprachen dienen: dt.fam. *ein Haufen*; frz.fam. *un tas de*; span. *un montón de*; ital.fam. *un mucchio di*; rumän. *o grămadă de*; sard. *meta*; guadel.-kreol. *anpil* u. v. a. m. (zu diesen und zahlreichen anderen Beispielen: Deutschmann 1954; Koch [im Druck]). Sie alle sind etymologisch aus einem Wort für HAUFEN entstanden. Auf der Folie von Fig. 5 wäre hier das Konzept *A* = HAUFEN und das Konzept *Z* = GROSSE QUANTITÄT, wobei *R* eine Kontiguitätsrelation darstellt. Auch hier ergeben sich zwei zusätzliche Bedingungen, wobei die erste von 6.(1) signifikant abweicht, während die zweite analog zu 6.(2) ausfällt.

(1) Das Konzept *A* und das Konzept *Z* sind – gerade anders als bei der Metapher – durch ihre gemeinsame Frame-Zugehörigkeit verbunden. Dies führt, gestalttheoretisch gesprochen, zu dem für die Metonymie typischen Figur-Grund-Effekt auf Designats-Ebene (in diesem Falle: HAUFEN = Figur > Grund; GROSSE QUANTITÄT = Grund > Figur). Die „Überlappung“, die bei dem erweiterten, signifikanten-orientierten Prototypen-Begriff angesetzt wird (Fig. 4), ist völlig inadäquat zur Erfassung solcher Kontiguitäts-Effekte, da „Überlappungen“ allenfalls Similaritäten abbilden können.

(2) Das Konzept *A* und das Konzept *Z* sind, wie in Fig. 5 angedeutet, als prototypikalisch zu denken, so daß bestimmte Prägnanzen eine Rolle spielen. So wird man nicht behaupten können, daß Haufen notwendigerweise aus sehr vielen Einzelobjekten bestehen (dies hängt von der Art der Objekte ab) oder daß große

<sup>35</sup> Zum Aspekt der Kontiguität vgl. etwa: *Rhetorica ad Herennium* 4, 32, 43; Lausberg 1973, §§ 565, 568; Jakobson 1974, 133 f.; Ullmann 1962, 218. Auch die Kontiguitätsrelation wird meist fälschlich auf Signifikats-Ebene angesetzt. Vgl. demgegenüber schon Roudet 1921, 689; ferner Le Guern 1973, 14, 25; Koch 1991, 284; 1993, 281 Anm. 38; Blank 1993b, 37 (auch der Begriff der ‚cotopie sémiotique‘ bei Bonhomme [1987, 46] zielt de facto auf die Designats-Ebene).

<sup>36</sup> Dazu auch Koch 1993, 269 ff., und (im Druck). – Cordier (1993, 122–124, 135–149) zeigt auf, daß sich auch bei den Relationen, um die es hier geht, sehr wohl perzeptive Prägnanzen beobachten lassen, daß sie aber nicht mit den Inklusionsbeziehungen innerhalb einer (prototypikalischen) Kategorie gleichzusetzen sind.

Quantitäten immer nur in Haufenform auftreten. Wohl aber wird man sagen können, daß wir in HAUFEN prototypisch eine GROSSE QUANTITÄT vermuten und daß HAUFEN in unserer Vorstellung eine besonders prägnante Manifestation von GROSSER QUANTITÄT ist. Das designats-orientierte Prototypen-Konzept erspart uns hier eine Aporie, die bei der Formulierung der meisten Kontiguitätsrelationen auftritt: diese gelten nur für eine prägnante Teilklasse aller Einzelfälle der betreffenden Kategorie, wie Geeraerts zu Recht hervorgehoben hat (s. o. 5.(ii)). Die prototypikalische Struktur des Konzepts erlaubt uns hier eine „inductive generalisation“ auf die gesamte Kategorie, deren Relevanz für den Bedeutungswandel Dik (1977) aufgezeigt hat.

### 8. Volksetymologie und Ellipse

Die Relationen der Similarität und der Kontiguität (s. o. 1.c) werden von Ullmann zur Charakterisierung von genau vier Arten des Bedeutungswandels herangezogen: Metapher, Metonymie, Volksetymologie und Ellipse. Während er bei den ersten beiden die betreffenden Relationen auf die Signifikate bezog (was wir zugunsten der Designate revidieren mußten), charakterisierte er die Volksetymologie durch Similarität der Signifikanten und die Ellipse durch Kontiguität der Signifikanten.

Was die Volksetymologie betrifft, so hat Blank (1993a) überzeugend nachgewiesen, daß Ullmanns auf den ersten Blick bestrickende Systematik auch an diesem Punkt zwar nicht in jeder Hinsicht falsch, aber doch unzureichend ist. Wenn mhd. *brate* ‚Fleisch‘ zu nhd. *Braten* ‚gebratenes Fleisch‘ wird (vgl. EWDS, s. v. *Braten*), so spielt hierbei die Similarität der Signifikanten des Substantivs *brate* und des damit etymologisch nicht verwandten Verbs *braten* selbstverständlich eine wichtige Rolle. Um den Bedeutungswandel in Gang zu bringen, bedarf es aber zusätzlicher kognitiv relevanter Anstöße von der Ebene der Designate her. In diesem Fall kann man davon ausgehen, daß zwischen den Konzepten BRATEN (als Handlung) und FLEISCH eine ausgeprägte Kontiguitätsbeziehung besteht. Hand in Hand damit geht sicherlich auch die Tatsache, daß *P* = GEBRATENES FLEISCH als Prototyp der Kategorie *Q* = FLEISCH (ZUM VERZEHR) gelten kann (nach dem Schema von Fig. 2). De facto findet hier also eine Bedeutungsverengung statt, die in diesem Fall durch die Similarität zwischen dem Signifikanten des Substantivs *brate* und demjenigen des Verbs *braten* sowie durch die Kontiguität zwischen den zugehörigen Designaten gefördert wurde.

Auch was die Ellipse betrifft, so ist mit Ullmann sicherlich nicht das letzte Wort gesprochen. Zweifellos haben wir es bei der Ellipse (Standardbeispiel dt. *illustrierte Zeitschrift* > *Illustrierte*) mit einer ausdrucksseitig greifbaren Kontiguität zu tun, die aber wohl eher zwischen Zeichen als ganzen und nicht nur zwischen Signifikanten besteht<sup>37</sup>. Hier sei nun abschließend ein Typ von Ellipse angesprochen, der recht gut zu den in 3. angestellten Überlegungen paßt.

<sup>37</sup> Vgl. Koch 1991, 284 mit Anm. 18; 286–289 (dort wird auch ersichtlich, daß man statt von ‚Ellipse‘ – insbesondere beim Bedeutungswandel der Verben – besser von ‚Inkorporation‘ sprechen sollte).

Dt. *Wagen*, engl. *car* und frz. *voiture* bedeuten eigentlich allgemein ‚zwei- oder mehrspuriges Fahrzeug mit Rädern‘. Davon ausgehend wurden dann dt. *Motorwagen/Kraftwagen*, engl. *motor car* und frz. *voiture automobile* ‚Auto‘ gebildet. In unserer heutigen Lebenswelt dürfte das Auto die gängigste und damit prototypische Form des mehrrädigen Fahrzeugs geworden sein. Insofern verwundert es nicht, daß – wiederum ganz nach Fig. 2 – *Wagen/car/voiture* als ursprüngliche Bezeichnung für das Konzept  $Q$  = MEHRRÄDRIGES FAHRZEUG über eine Ellipse aus *Motorwagen/motor car/voiture automobile* eine Bedeutungsverengung erfährt und nun auch den Prototypen  $P$  = AUTO bezeichnet (vgl. DW, s. v. *Wagen*; OED, s. v. *car*, 1. e.; DHLF, s. v. *voiture*; dt. *Wagen* ist allerdings nur eine diaphasisch höhere Variante von *Auto*).

### 9. Konklusion

Wie wir gesehen haben, ist der Prototypen-Begriff ebenso wie der Frame-Begriff äußerst nützlich für die Historische Semantik. In bestimmten – aber keineswegs allen – Fällen von Bedeutungserweiterung, Bedeutungsverengung, Volksetymologie und Ellipse ermöglichen diese beiden Begriffe uns ein besseres Verständnis des Bedeutungswandels. Unerläßlich sind sie – richtig verstanden – für alle Fälle metaphorischen und metonymischen Bedeutungswandels. Dabei ist niemals ihr Stellenwert aus den Augen zu verlieren: sie erlauben es uns, die kognitiven Grundlagen auf Designats-Ebene aufzuzeigen, die neben möglichen anderen Grundlagen zu Anstößen des Bedeutungswandels werden können. Der Bedeutungswandel selbst spielt sich dann natürlich auf der Ebene der einzelsprachlichen Signifikate ab.

Kehren wir die Blickrichtung um, so können wir andererseits sagen, daß genuine Probleme der Historischen Semantik die Schwächen bestimmter prototypentheoretischer Ansätze deutlich machen. Hier konnte nur angedeutet werden, an welchen Punkten Revisionen unerläßlich erscheinen. Die Historische Semantik hat sich damit also auch als Prüfstein für neuere kognitiv-semantische Theorien erwiesen.

Berlin, im Januar 1995

Lexika	Bibliographie
BDE = R. K. Barnhart (1988), <i>The Barnhart Dictionary of Etymology</i> , New York.	
CEDEL = E. Klein (1966/67), <i>Comprehensive Etymological Dictionary of the English Language</i> , 2 Bde., Amsterdam usw.	
DCECH = J. Corominas/J. A. Pascual (1980–83), <i>Diccionario crítico etimológico castellano e hispánico</i> , 5 Bde., Madrid.	
DCF = R. Ludwig/D. Montbrand/H. Pouillet/S. Telchid (1990), <i>Dictionnaire créole français (Guadeloupe)</i> , Paris.	
DE = G. Drosdowski (1989), <i>Duden. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache</i> (Duden Bd. 7), Mannheim usw.	

- DELI = M. Cortelazzo/P. Zolli (1979–88), *Dizionario etimologico italiano*, 5 Bde., Bologna.
- DHLF = A. Rey (1992), *Dictionnaire Historique de la Langue Française*, 2 Bde., Paris.
- DSSPIL = C. D. Buck (1971), *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages. A Contribution to the History of Ideas*, Chicago–London.
- DW = H. Paul (1992), *Deutsches Wörterbuch*, Tübingen.
- EWDS = F. Kluge/E. Seebold (1989), *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin–New York.
- GDLI = S. Battaglia/G. Bárberi Squarotti (1961 ff.), *Grande dizionario della lingua italiana*. Turin.
- GRLF = P. Robert/A. Rey (1987), *Le Grand Robert de la langue française. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*, 9 Bde., Paris.
- IEW = J. Pokorny (1959/69), *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, 2 Bde., Bern.
- OED = J. A. Simpson/E. S. C. Weiner (1989), *The Oxford English Dictionary*, 20 Bde., Oxford.
- VDGLE = M. Alvar Ezquerro (1987), *Vox. Diccionario general ilustrado de la lengua española*, Barcelona.

### Monographien und Aufsätze

- Allan, K./Burrige, K. (1991), *Euphemism & Dysphemism*, New York–Oxford.
- Amin, J. (1973), *Assoziationspsychologie und Gestaltpsychologie. Eine problemgeschichtliche Studie unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Schule* (Europäische Hochschulschriften VI, 9), Bern–Frankfurt/M.
- Baldinger, K. (1957), *Die Semasiologie. Versuch eines Überblicks*, Berlin.
- Bartlett, F. Ch. (1932), *Remembering*, Cambridge [repr. 1964].
- Black, M. (1977), *More about Metaphor*, in *Dialectica* 31, 431–457.
- Blank, A. (1993a), *Das verwaiste Wort. Zum Bedeutungswandel durch Volksetymologie*, in: Foitys/Kotschi 1993, 43–61.
- Blank, A. (1993b), *Polysemie und semantische Relationen im Lexikon*, in: Börner, W./Vogel, K. (Hrsg.), *Wortschatz und Fremdsprachenerwerb* (Fremdsprachen in Lehre und Forschung 14), Bochum, 22–56.
- Blank, A. (1993c): *Zwei Phantome der historischen Semantik: Bedeutungsverbesserung und Bedeutungsverschlechterung*, RJB. 44, 57–85.
- Blank, A. 1996, *Der Beitrag Eugenio Coserius zur Historischen Semantik: «Für eine strukturelle diachrone Semantik» – 30 Jahre danach*, in: Weigand E./Hundsnerscher, F. (Hrsg.), *Lexical Structures and Language Use. Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics Münster, September 13–15, 1994*, 2 Bde. (Beiträge zur Dialogforschung 9 und 10), Tübingen, II, 341–354.
- Blank, A. (im Druck), *Il senso di una semantica dei prototipi e dei „frames“: osservazioni decostruttive e ricostruttive*, in: Lo Piparo (im Druck).
- Bonhomme, M. (1987), *Linguistique de la métonymie* (Sciences pour la communication 16), Bern.
- Bréal, M. (1921), *Essai de sémantique (science des significations)*, Paris.
- Cordier, F. (1993), *Les représentations cognitives privilégiées. Typicalité et niveau de base*, Lille.
- Coseriu, E. (1964), *Pour une sémantique diachronique structurale*, TLL 2/1, 139–186.

- Coseriu, E. (1990), *Semántica estructural y semántica „cognitiva“*, in: Alvar, M. et al., *Profesor Francisco Marsá. Jornadas de Filología* (Col·lecció Homenatges 4), Barcelona, 239–282.
- Danninger, E. (1982), *Tabubereiche und Euphemismen*, in: Welte, W. (Hrsg.), *Sprachtheorie und angewandte Linguistik. Festschrift für A. Wollmann* (TBL 195), Tübingen, 237–251.
- Dausies, A. (1989), *Grundbegriffe der Lexematik. Methoden und Probleme der Wortschatzbetrachtung in Synchronie und Diachronie*, Stuttgart.
- Deutschmann, O. (1954), *Der Gebrauch von Bezeichnungen für „Haufen“ zum Ausdruck der unbestimmten großen Menge („viel“) und zur Steigerung („viel, sehr“) im Romanischen: (Marken) 'na mucchia de surci – è bella 'na mucchia*, in *Homenaje a F. Krüger*, 2 Bde., Mendoza, II, 19–57.
- Dik, S. C. (1977), *Inductive Generalisation in Semantic Change*, in: Hopper, P. J. (Hrsg.), *Studies in Descriptive and Historical Linguistics. Festschrift for W. P. Lehmann* (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science IV, 4), Amsterdam, 283–300.
- Dubois, D. (ed.) (1991), *Sémantique et cognition. Catégories, prototypes, typicalité*, Paris.
- Eckes, Th./Six, B. (1984), *Prototypenforschung: Ein integrativer Ansatz zur Analyse der alltagssprachlichen Kategorisierung von Objekten, Personen und Situationen*, in *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 15, 2–17.
- Fillmore, Ch. J. (1975), *An Alternative to Checklist Theories of Meaning*, in *Proceedings of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society* 1, 123–131.
- Fillmore, Ch. J. (1982), *Towards a Descriptive Framework for Spatial Deixis*, in: Jarvalla, R. J./Klein, W. (Hrsg.), *Speech, Place, and Action*, London, 31–59.
- Fillmore, Ch. J. (1985), *Frames and the Semantics of Understanding*, in *Quaderni di semantica* 6, 222–254.
- Foltys, Chr./Kotschi, Th. (Hrsg.) (1993), *Berliner Romanistische Studien. Für H. Ochse* (Neue Romania 14), Berlin.
- Frank, K. (1992), *Sprachgewalt: Die sprachliche Reproduktion der Geschlechterhierarchie. Elemente einer feministischen Linguistik im Kontext sozialwissenschaftlicher Frauenforschung* (Reihe Germanistische Linguistik, 130), Tübingen.
- Fritz, G. (1984), *Ansätze zu einer Theorie des Bedeutungswandels*, in: Besch, W. u. a. (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2,1), Berlin, I, 739–753.
- Geeraerts, D. (1985), *Cognitive Restrictions on the Structure of Semantic Change*, in: Fisiak, J. (Hrsg.), *Historical Semantics, Historical Word-Formation* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 29), Berlin usw., 127–153.
- Geeraerts, D. (1988), *Prototypicality as a Prototypical Notion*, in *Communication and Cognition* 21, 343–355.
- Geeraerts, D. (1992), *Prototypicality Effects in Diachronic Semantics: A Round-Up*, in: Kellermann/Morrissey 1992, 183–203.
- Havers, W. (1946), *Neuere Literatur zum Sprachtabu* (Sitzungsberichte der Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 223, 5), Wien.
- Hock, H. H. (1991), *Principles of Historical Linguistics*, Berlin–New York.
- Jakobson, R. (1974), *Zwei Seiten der Sprache und zwei Typen aphatischer Störungen*, in: ders., *Aufsätze zur Linguistik und Poetik*. Hrsg. und eingel. v. W. Raible, München, 117–141.
- Kellermann, G./Morrissey, M. D. (Hrsg.) (1992), *Diachrony within Synchrony: Language History and Cognition* (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 14), Frankfurt/M. usw.

- Kleiber, G. (1990), *La sémantique du prototype. Catégories et sens lexical*, Paris.
- Koch, P. (1991), *Semantische Valenz, Polysemie und Bedeutungswandel bei romanischen Verben*, in: ders./Krefeld, Th. (Hrsg.), *Connexiones Romanicae. Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen* (Linguistische Arbeiten 268), Tübingen, 279–306.
- Koch, P. (1993), *Kyenbé – tyonbo. Wurzeln kreolischer Lexik*, in: Foltys/Kotschi 1993, 259–287.
- Koch, P. (1994), *Gedanken zur Metapher – und zu ihrer Alltäglichkeit*, in: Sabban, A./Schmitt, Chr. (Hrsg.), *Sprachlicher Alltag. Linguistik – Rhetorik – Literaturwissenschaft. Festschrift für W.-D. Stempel*, Tübingen, 201–225.
- Koch, P. (1996), *Le prototype entre signifié, désigné et référent*, in: Dupuy-Engelhardt, H. (Hrsg.), *Questions de méthode et de délimitation en sémantique lexicale. Actes d'EUROSEM 94*, Reims, 113–135.
- Koch, P. (im Druck), *La diacronia quale campo empirico della semantica cognitiva*, in: Lo Piparo (im Druck).
- Köhler, W. (1947), *Gestalt Psychology. An Introduction to New Concepts in Modern Psychology*, New York.
- Lakoff, G. (1977), *Linguistic Gestalts*, in *Papers from the Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society* 13, 236–287.
- Lakoff, G. (1987), *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago–London.
- Lakoff, G./Johnson, M. (1980), *Metaphors We Live By*, Chicago.
- Lausberg, H. (1973), *Handbuch der literarischen Rhetorik*, München.
- LeGuern, M. (1973), *Sémantique de la métaphore et de la métonymie*, Paris.
- Liebert, W.-A. (1992), *Metapherbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie* (Europäische Hochschulschriften 1, 1355), Frankfurt/M. usw.
- Lo Piparo, F. (ed.) (im Druck), *Linguaggio e cognizione* (SLI), Rom.
- Lüdtke, H. (1968), *Geschichte des romanischen Wortschatzes*, 2 Bde., Freiburg i. Br.
- Meillet, A. (1921), *Comment les mots changent de sens*, in: ders., *Linguistique historique et linguistique générale*. Bd. I, Paris, 230–271.
- Metzger, W. (1986), *Gestaltpsychologie. Ausgewählte Werke aus den Jahren 1950 bis 1982*, hrsg. und eingel. v. M. Stadler/H. Crabus, Frankfurt/M.
- Minsky, M. (1975), *A Framework for Representing Knowledge*, in: Winston, P. (Hrsg.), *The Psychology of Computer Vision*, New York usw., 211–277.
- Nerlich, B./Clarke, D. D. (1992), *Outline of a Model for Semantic Change*, in: Kellermann/Morrissey 1992, 125–141.
- Raible, W. (1981), *Von der Allgegenwart des Gegensinns (und einiger anderer Relationen). Strategien zur Einordnung semantischer Information*, ZRPh. 97, 1–40.
- Raible, W. (1983), *Zur Einleitung*, in: Stimm, H. (Hrsg.), *Zur Semantik des Französischen* (Beihefte zur ZFSL N. F. 9), Wiesbaden, 1–24.
- Rastier, F. (1991), *Sémantique et recherches cognitives*, Paris.
- Rohlf, G. (1971), *Romanische Sprachgeographie. Geschichte und Grundlagen, Aspekte und Probleme mit dem Versuch eines Sprachatlas der romanischen Sprachen*, München.
- Rosch, E. H. (1973), *On the Internal Structure of Perceptual and Semantic Categories*, in: Moore, T. E. (Hrsg.), *Cognitive Development and the Acquisition of Language*, New York, 111–144.
- Rosch, E. H. (1978), *Principles of Categorization*, in: Rosch/Lloyd 1978, 27–48.
- Rosch, E./Lloyd, B. B. (Hrsg.) (1978), *Cognition and Categorization*, Hillsdale, N. J.
- Roudet, L. (1921), *Sur la classification psychologique des changements sémantiques*, in *Journal de Psychologie* 18, 676–692.

- Schippan, Th. (1992), *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen.
- Schwarz, M. (1992), *Einführung in die Kognitive Linguistik* (UTB 1636), Tübingen.
- Schwarz, M. (1994), *Kognitive Semantik – State of the Art und Quo vadis?*, in: dies. (Hrsg.), *Kognitive Semantik/Cognitive Semantics. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven* (TBL 395), Tübingen, 9–21.
- Tannen, D. (1979), *What's in a Frame?* in: Freedle, R. O. (Hrsg.), *New Directions in Discourse Processing* (Advances in Discourse Processes 2), Norwood, N. J., 137–181.
- Taylor, J. R. (1989), *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*, Oxford.
- Thun, H. (1986), *Personalpronomina für Sachen. Ein Beitrag zur romanischen Syntax und Textlinguistik* (TBL 262), Tübingen.
- Traugott, E. C. (1985), *On Regularity in Semantic Change*, in *Journal of Literary Semantics* 14, 155–173.
- Tsohatzidis, S. L. (Hrsg.) (1990), *Meanings and Prototypes. Studies in Linguistic Categorization*, London–New York.
- Tversky, A./Gati, I. (1978), *Studies of Similarity*, in: Rosch/Lloyd 1978, 79–98.
- Ullmann, St. (1962), *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*, Oxford.
- Werth, P. (1974), *Accounting for Semantic Change in Current Linguistic Theory*, in: Anderson J. M./Jones, Ch. (Hrsg.), *Historical Linguistics I. Syntax, Morphology, Internal and Comparative Reconstruction* (North Holland Linguistic Series 12a), Amsterdam, 377–415.
- Wertheimer, M. (1922/23), *Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt*, in *Psychologische Forschungen* 1, 47–58; 4, 301–350.